Frühlingslieder

Autor(en): **Hossmann, Friedrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 15

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-638436

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 15
XVIII. Jahrgang
1928

Bern,
14. April
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Frühlingslieder

von Friedrich Hoßmann.

Der Himmel.

Der Himmel lockt die zage Sonne wieder
Mit jedem Tage höher in sein Zelt,
Die Lerche schmettert selig ihre Lieder,
Und traumverloren lauschen Wald und Feld.

Er läßt die weißen Wolkensegel gleiten
Durch die azurne Bläue weltentrückt,
Indes der Lenz der Erde kahle Weiten
Mit einem bunten Blütenkleide schmückt.

Die Wiese.

Die Sonne küßt und schmeichelt: O, erwache!
Die Winde streicheln sie mit linder Hand.
Und sieh! schon schaun im klaren Wiesenbache
Die Schlüsselblumen sich im Goldgewand.

Und Halm und Gräser wirken um die Wette
Den Teppich ihr aus goldiggrünem Samt.
Und über ihrem blumenschönen Bette
Des Falters seidenweiche Schwinge flammt.

Der Garten.

Auch er regt sich in seligem Erwachen,
Der Fliederbusch umgrünt das stille Tor,
Und aus den winterfeuchten Beeten lachen
Die Primeln sonndurchglüht in buntem Flor.

Im Hag geborgen lockt das sanfte Veilchen,
Wo es in duftverklärten Träumen lebt.
Die Rosen aber schlummern noch ein Weilchen,
Bis Sommerwind um ihre Knospen schwebt.

Der Wald.

Der Wald reckt wohlig seine nackten Kronen,
Und Sonnensehnsucht füllt den letzten Baum.
Ein Traum aus schleierzarten Anemonen
Schmiegt leuchtend sich an seinen kahlen Saum.

Die Silberbuche webt lichtgrüne Lauben,
Sein weißes Märchen spinnt der Schlehdornhag.
Aus schlanken Wipfeln schwebt ein Schwarm von Tauben
In einen seligblauen Frühlingstag.

Der Vogel im Käfig.

Roman von Lisa Wenger.

Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 15

Sidney an Rahel.

Schilt mich nicht, Kleines. Ich bin ein Schreibestümper, ich weiß es, und ich verdiene deine Briefe nicht. Aber soll es denn immer nach der Gerechtigkeit gehen, und nie nach der Barmherzigkeit? Wofür haben denn die Frauen die Liebe gepachtet, als um einen in Augenblicken der Erniedrigung zu lieben? Also, verzeih, Rahel, daß es aussieht, als kümmere ich mich nicht um dich und um das, was du mir schreibst. Wie das lichtvolle Haus auf dem Berge, das abends weit in das Land hinaus leuchtet, so kommst du mir vor. Was alles darum rauscht und braust, was geht das das Haus an? Sein Licht leutet, ob es hagelt oder stürmt. (Gott wie poetisch. Ich kenne mich gar nicht mehr, so schön finde ich die zwei letzten Sätze.)

Rahel, leicht hast du es nicht. Muß das sein, daß du in Bellerive sitzest zwischen Mutter und Tante Adeline? Muß das sein, daß du alle Tage übst und strickst und all' das Zeug nähst? Kind, das macht doch den Kohl nicht fett. Mach's wie ich, lauf davon. Du tust es nicht, ich weiß es. So werde etwas, meinetwegen Putzmacherin. Aber sitz nicht da und verkümmere. Und dein Johannes? Schön, daß du den hast, aber ihn spazieren zu führen und ihm vorzuspielen, das ist doch nur ein Notbehelf, das ist doch kein Ziel, kein Punktum. Uebrigens, da fällt mir ein, daß ich gemerkt habe, daß es in der Kunst das nicht gibt, die Punktümmer. Man läuft und läuft und schindet sich ab, und meint dem Ziel näher zu kommen, man streckt schon seine Hand aus und glaubt es zu greifen, fort ist es, meilenweit steht es vor einem, fern, wie die Sterne. Mir wenigstens geht es so. Was ich mich mit meinem Bild abgehundet habe! Woche um Woche dachte ich: Jetzt hast du's. Jetzt zeigst du ihnen einmal was du kannst. Und jedesmal, wenn ich den Pinsel